

Sammler fallen nicht vom Himmel, wie denn auch Hermann Schwartz schon längst ein Freund der Künste gewesen ist, ehe er es zu der prominentesten Privatsammlung von Holz- und Steinbildwerken aus dem Mittelalter im heutigen Deutschland gebracht hat. Er meint, es sei ein mütterliches Erbteil, diese seine Freude am Schönen, die den ruhelos Tätigen immer wieder, und gerade auch in den Tagen der Turbulenz, überkommt. So hatte er trotz harter Berufsarbeit in vielen Jahren zusammengetragen, was ihm an Bildern des 19. Jahrhunderts, das eine Mal mehr realistisch, das andere mehr romantisch, erreichbar war und vor allem auch dem Schmuck des Hauses dienlich schien. Ein paar Ausländer gesellten sich dazu, Österreicher, ein Pole, ein Franzose. Alles blieb in den durchaus konservativen Grenzen, die — so heißt es doch — einem Mönchengladbacher Tuchmacher mit seiner für alle Arten von Seitensprüngen so karg bemessenen Zeit gesteckt sind.

Dann ist aus dem Saulus ein Paulus geworden. Über Nacht und mit einem Elan, der es vermuten läßt, daß ihm die Romantiker und Realisten jeder Schattierung schon längst nichts mehr zu sagen hatten. Im allgemeinen weichen dann die Sammler aus: zu den Impressionisten, wenn man den Boden der Tatsachen verläßt; zu den Modernisten, wenn man das Odium auf sich nimmt, das mit ihnen verknüpft ist. Den meisten bleibt auf die Dauer nichts übrig, als zu resignieren. Hermann Schwartz aber fand einen anderen Weg.

Wo ein Wille, ist ein Anlaß. Hier war es die Halle, die Professor Fahrenkamp dem Wohnhaus anfügte, und die nun den Hardter Wald in einer bis dahin ungekannten und beglückenden Weise in das Leben der Bewohner eindringen ließ. Doch zeigte es sich, daß etwas fehlte in dem schönen Raum, und so stellte sich eines Tages wie von unversehens eine lebensgroße, von oben bis unten vergoldete und gar nicht einmal untüchtige Holzfigur ein, ein heiliger Michael, der mit dem Schwert die bösen Geister vertrieb. Aber der Erzengel war barock, er kam aus dem Süden, und der Hardter Wald behagte ihm nicht. Es trieb ihn fort, er wollte nicht und ist auch nicht geblieben.

Da aber merkte man plötzlich, daß die Stelle leer war, die er eingenommen hatte. Sie verlangte nach Ersatz. Daß wieder ein Bildwerk dastehen mußte, unter allen Umständen ein Bildwerk, leuchtete ein, und nach kurzer Frist stand sie denn auch da, die große Steinmadonna aus der Normandie. Sie stand, als hätte sie schon immer so gestanden. Bald kam ein zweites Bildwerk wie von selbst hinzu, ein drittes stellte sich ein, und Hermann Schwartz entdeckte seine Liebe für die gotischen Madonnen. So waren bald die Schleusen weit geöffnet, und für die Zuschauenden sah es — beängstigend mitunter — aus, als strömten die Figuren nur so herein, in demselben Maße, wie die Romantiker und Realisten verschwanden — die spätgotischen, die frühgotischen, romanische, Steinfiguren, Holzfiguren, Elfenbeine — darunter eines der köstlichsten Pariser Stücke, die man überhaupt finden kann, eine Bronzeaquamanile und der „weiche Stil“. Vor

allem der „weiche Stil“. Es gibt wohl keine Privatsammlung und hat vielleicht auch noch nie eine gegeben, in der der „weiche Stil“ um 1400 so reich, so überreich und köstlich vertreten ist. Nach und nach sind es 76 Nummern geworden, die der Katalog umfaßt — wenig, könnte man sagen, wenn man mit den uferlos angeschwollenen Beständen unserer großen Museen in Berlin, München oder Köln vergleicht; unbegreiflich viel, wenn man weiß, wie wenig es überhaupt noch für die Freunde der mittelalterlichen Kunst zu sammeln gibt.

Um so mehr ist zu bewundern, was Hermann Schwartz in der Zeit von nicht einmal einem Jahrzehnt geschaffen hat. Der Unterzeichnete darf es aus eigener Anschauung wiederholen, da er das Glück gehabt hat, von Anfang an dabeigewesen zu sein: Es ist die prominenteste Privatsammlung dieser Art, die seit dem letzten Kriege bei uns zustande kam. Die prominenteste, und ganz sicher auch die schönste, denn Hermann Schwartz liebt das schöne Kunstwerk, er hat jenen untrüglichen Sinn für das Vollendete, Harmonische, Abgerundete, das dem Rheinländer nun einmal zu eigen ist.

Manche von diesen Skulpturen aus dem 12.—16. Jahrhundert, die insgesamt einen höchst eindrucksvollen Überblick über das Mittelalter geben, eine Art von Geschichte der deutschen und darüberhinaus der nordalpinen Bildnerei in nuce, waren den Eingeweihten bekannt, waren ihnen da und dort, in dieser oder jener Sammlung schon einmal begegnet. Weitaus das meiste aber stellt Neuentdeckungen dar, ist überhaupt erst jetzt aufgetaucht oder doch erst wieder aus der Versenkung an das Tageslicht gekommen. Das alles wird der Katalog so sorgfältig wie nur irgend möglich beschreiben — der Kenner weiß, wieviel ein erster Versuch notwendig zu wünschen übrig lassen muß.

Einiges von seinen Schätzen hat Hermann Schwartz mit der ihm eigenen Liberalität schon vorher der Öffentlichkeit vorgestellt, eine Reihe von Madonnen waren 1958 auf der prächtigen Ausstellung „Unsere Liebe Frau“ im Krönungssaal des Aachener Rathauses zu sehen, einen größeren Einblick hat 1960 die Ausstellung „Große Kunst des Mittelalters aus Privatbesitz“ im Kölner Schnütgen-Museum gewährt. Nun wird uns im Aachener Suermondt-Museum zum ersten Male das Ganze geboten.

Das Ganze? Daran vermag der Unterzeichnete am wenigsten zu glauben. Kennt er doch die Sammler und kennt er doch vor allem seinen Freund Schwartz. Es ist nicht oft passiert, daß er in den letzten Jahren das gastfreie Haus im Hardter Wald betrat, ohne daß eine neue Überraschung seiner wartete, noch jedesmal ist er von einem Staunen ins andere gefallen. Und so sehr er die Sammlung Hermann Schwartz heute als „ein geschlossenes Ganzes“ bewundert, ist er doch andererseits zutiefst überzeugt, daß einiges noch im Flusse ist. Denn hört ein echter Sammler jemals zu sammeln auf, was ihm am Herzen liegt?

H. Schnitzler